



Ulrich Engel OP

Dominikanische Erinnerungen an das Vaticanum II

Teil 4: Die Schule von Le Saulchoir und ihr Beitrag zum Konzil

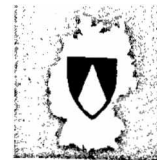
Chenu im Gespräch mit Journalisten während des Konzils (1963) (© Archives dominicaines de la Province de France)

Zeitgleich zum Auftakt des 50. Konzilsjubiläums 2012 war in der *Süddeutschen Zeitung* zu lesen: „Als der Räuber Hotzenplotz vor fünfzig Jahren zum ersten Mal in Großmutter's Garten auftauchte, war er noch der Vorreiter eines neuen Geistes, der damals gerade die Gesellschaft erfasste und dann auch die Literatur für Kinder. (...) Nicht Disziplin, sondern Ermächtigung war das Credo im

Umgang mit Kindern. Kasperl und Seppl waren (...) gerade deswegen unschlagbar, weil sie sich selbst einen Weg suchten, mit den Mächten und Ängsten des Lebens fertig zu werden. Und dieser Weg hieß nicht mehr Gehorsam, sondern die eigenen Stärken zu entdecken“ (SZ v. 1.8.2012, 14).

Inzwischen haben Räuber und Konzil ihre runden Geburtstage hinter

sich gelassen. Geblieben ist aber, was beide – Kinderbuch und Kirchenereignis – verbindet und uns als Vermächtnis mit auf den Weg gegeben haben: ein neuer Geist der Ermächtigung, neudeutsch: des *empowerments*, der den Menschen hilft, die eigenen Stärken neu zu entdecken, und so mit den Mächten und Ängsten des Lebens produktiv umzugehen.



Marie-Dominique Chenu

In diesem Sinne stellt mein Artikel – als letzter der vierteiligen dominikanischen Erinnerungen an das Vaticanum II [vgl. 2012: „Walberberger Beiträge zum Konzil“; 2013: „Jean-Marie Roger Tillard OP (1927–2000)“; 2014: „Mannes Dominikus Koster OP (1901–1981)“] – das ermächtigende Engagement v.a. französischer Dominikanertheologen vor.

Ermächtigung durch Gemeinschaft: Le Saulchoir

Wenig erforscht ist bislang der Beitrag ganzer theologischer „Schulen“ zum Vaticanum II. Eine rühmliche

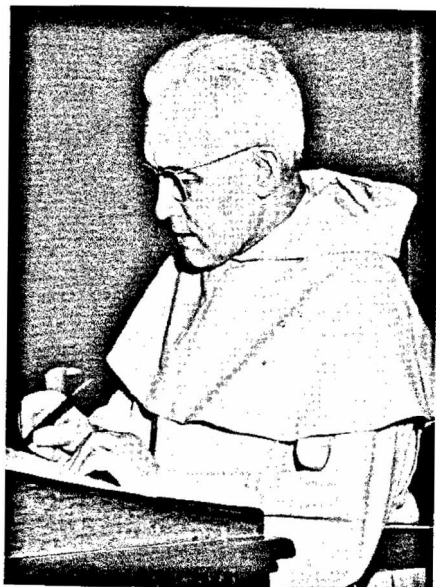
Ausnahme stellt da die materialreiche Doktorarbeit des jungen Dogmatikers Michael Quisinsky (Genf/Fribourg) dar. In seinem lesenswerten Buch rekonstruiert er das theologische Engagement der französischen Dominikanerhochschule Le Saulchoir zwischen 1962 und 1965.

Auf der Grundlage der Arbeiten ihres Lehrers Ambroise Gardeil OP (1859–1931) bildete sich in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts eine Arbeitsgemeinschaft zwölf junger Theologen des Ordens. Diese waren der Kern dessen, was später unter dem Label „Schule von Le

Saulchoir“ firmieren sollte. Neben den drei Vertretern der „ersten Reihe“ – Marie-Dominique Chenu OP (1895–1990), Yves Congar OP (1904–1995) und Henri-Marie Féret OP (1904–1992) – können weitere Konzilsakteure aus (dem Umfeld von) Le Saulchoir identifiziert werden. Aus der Professorenschaft waren dies Pierre-André Liégé OP (1921–1971), Pierre-Thomas Camelot OP (1901–1993), Bernard Dupuy OP (1925–2014), Marie-Joseph Le Guillou OP (1920–1990) und der spätere Kurienkardinal Jérôme Hamer OP (1916–1996). Christophe-Jean Dumont OP (1897–1991) vertrat das mit Le Saulchoir eng verbundene ökumenische Studienzentrum *Istina* in Paris. Weiterhin waren Schüler der Hochschule beratend tätig: Bernard Olivier OP (1920–2010) für den kongolesischen Episkopat und Edward Schillebeeckx OP (1914–2009) für die niederländischen Bischöfe. Der Islam-Experte Georges Anawati OP (1905–1994), auch er ein Absolvent von Le Saulchoir, war direkt in die Redaktion der Erklärung über die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen *Nostra Aetate* 3 und der Kirchenkonstitution *Lumen Gentium* 16 involviert.

Ermächtigung als Leitbild: „Une école de théologie: Le Saulchoir“

Das konziliare Zusammenspiel der französischen Dominikanertheologen verdankte sich nicht zuerst einer konzertierten kirchenpolitischen Strategie. Vielmehr trafen sich die verschiedenen Charaktere und Positionen in einer gemeinsam geteilten theologischen Option, die ich als „Theologie der Ermächtigung“ be-



Henrie-Marie Féret

zeichnen möchte. Das konkrete Engagement vor Ort in Rom wie auch zwischen den vier Sessionen v. a. in Frankreich war von einem komplexen Zusammenwirken geprägt. Nie allerdings arbeiteten alle genannten Dominikaner an derselben Sache. Im Gegenteil! Gleichwohl zeigt sich im Rückblick, dass alle Le Saulchoir-Vertreter vom selben Geist motiviert waren. Dies hatte einen wissenschaftstheoretisch nachvollziehbaren Grund, lag den Akteuren für ihre konziliare Selbstverständigung doch mit Marie-Dominique Chenus Programmschrift *Une école de théologie: Le Saulchoir* bereits so etwas wie ein gemeinsames theologisches Leitbild vor.

Dieses Leitbild für eine neue Theologie („nouvelle théologie“) war seit den 1930er Jahren unter Mühen und in harten Kämpfen mit Rom entwickelt worden. Man stellte das Monopol der Neuscholastik in Frage und kritisierte die kirchliche Abgrenzung gegenüber der modernen Welt. Chenu und seinen Kollegen ging es „um



Marie-Dominique Chenu

die Geschichtlichkeit der Erkenntnis, der Strukturen und des Handelns, um das Recht auf und die Notwendigkeit von Subjektivität, um die gesellschaftliche Positionierung der Kirche, um Dialog und Öffnung (z. B. gegenüber den getrennten Kirchen, aber auch gegenüber humanistischem und sozialistischem Gedankengut), um Selbstkritik und neue Wege in der Pastoral, um die Bedeutung und das Mitspracherecht der Laien, um die Erneuerung von Theologie, Liturgie und kirchlichen Strukturen.“ (Johannes Bunnenberg)

Congar beschrieb die damalige Stimmung so: „Man muss diese Zeit erlebt haben, um begreifen zu können, welche Hoffnung das für uns bedeutete. Mit Pater Chenu und in seinem Gefolge glaubten wir an die Theologie und dachten, sie habe den Menschen von heute noch etwas zu sagen, sofern sie nur sich nicht damit begnügte, die einst gefundenen Formeln neu aufzuwärmen, sondern eine Antwort auf die Zeitfragen zu suchen wüsste.“

Ermächtigung als Arbeit und Kampf: Chenu, Congar und Féret

„Rom“ sah die Sache allerdings anders, verteidigte den alten Neothomismus und verurteilte mit der Enzyklika *Humani Generis* 1950 die *nouvelle théologie*. Chenu, Congar, Féret wie auch der in Leuven lehrende Belgier Louis Charlier OP (1898–1981) verloren ihre Lehrbefugnisse.

Das vernichtende Urteil, das deren Gegner über die neue Theologie gefällt hatten, wurde gesamtkirchlich erst mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) revidiert. Heute wertet die Kirchengeschichte das Unternehmen der *nouvelle théologie* positiv als Wegbereitung des Konzils. Deutlich wird diese Entwicklung an zwei Texten des Konzils: an der Botschaft an die Welt *Nuntium ad omnes* (1962) und an der Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes* (1965). Chenu – eine



„zentrale Randfigur“ (Christian Bauer) des Vaticanum II – war am Zustandekommen beider Texte beteiligt, bei letzterem vor allem im Rahmen seiner Mitarbeit in der seit September 1964 tagenden Unterkommission zum Thema „Zeichen der Zeit“. Aus seiner Offenheit für geschichtliche Dynamiken resultierte schließlich auch sein Engagement für eine „Kirche der Armen“ (vgl. den sog. Katakombenpakt) wie auch sein (indirekter) Einfluss auf die Befreiungstheologie und den Dialog mit dem Islam.

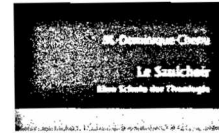
Congar hatte sich seit Beginn der 1930er Jahre intensiv dem ökumenisch-theologischen Dialog gewidmet. In seinem 1964 veröffentlichten Buch „Chrétiens en dialogue“ (Christen im Gespräch) erläuterte er seine Motivation: „Sehr früh ist mir aufgegangen, dass der Ökumenismus nicht eine bloße Liebhaberei ist, sondern dass er eine Bewegung der Bekehrung und der Reform voraussetzt, die sich auf das Leben aller Glaubensgemeinschaften erstreckt.“ Als Konzilsberater hatte Congar Einfluss; vor allem das zweite Kapitel der Kirchenkonstitution *Lumen Gentium* trägt unverkennbar seine Handschrift. Weitere Spuren seines theologischen Wirkens finden sich in der dogmatischen Konstitution *Dei Verbum*. Letztlich ging es Congar in seinen Arbeiten beständig um die Kirche als „eine vom und im Heiligen Geist versammelte Gemeinschaft“ (Pablo Sicouly).

Féret diente dem Bischof der im französischen Jura gelegenen Diözese Saint-Claude, Claude Flusin (1911–1979), als theologischer Experte. Ab

der zweiten Sitzungsperiode berichtete Féret in langen, u. a. an seinen Konvent in Dijon gerichteten „Lettres de Rome“ über seine konziliare Beratertätigkeit, die er auf eher unspektakuläre Weise ausfüllte. Im Zuge der Debatten über die Erklärung über die Religionsfreiheit *Dignitatis humanae*, an der von Seiten der Dominikaner auch Congar und Hamer sowie der Direktor der *École Biblique* in Jerusalem, Pierre Benoît OP (1906–1987), mitarbeiteten, brachte Féret in mehreren Gutachten seine Perspektive einer „konkreten und geschichtlichen Theologie“ (Michael Quisinsky) ein.

Ermächtigung der Menschen: Aufgabe dominikanischer Theologie

Am Ende komme ich noch einmal auf den Räuber Hotzenplotz zurück. Im Blick auf die Realität, welche dort erzählt wird, kann die Aufgabe der Theologie mit Congar so beschrieben werden: „Die Wirklichkeit der Welt und das Leben der Kirche [...] schaffen einen Stoff herbei, mit dem sich die Theologie zu befassen hat.“ Eine solche Theologie hat heute, mehr als ein halbes Jahrhundert nach Hotzenplotz und Konzil, all ihre Aufmerksamkeit den Zeichen unserer Jetztzeit zu widmen. Dann ist sie konziliare Theologie. Wenn sie auf diesem Wege die Menschen ermächtigt, mit den Mächten und Ängsten ihres Lebens produktiv umzugehen und ihre eigenen Stärken neu zu entdecken, dann ist sie gute (dominikanische) Theologie. ♡



Verlag
Éditions M.-Dominique Chenu - Éspaces Berlin
durch Christian Bauer, Thomas Eggersperger, Ulrich Engel



Literaturtipps:

Michael Quisinsky, *Geschichtlicher Glaube in einer geschichtlichen Welt. Der Beitrag von M.-D. Chenu, Y. Congar und H.-M. Féret zum II. Vaticanum (Dogma und Geschichte Bd. 6)* Lit Verlag Berlin 2007; Thomas Eggersperger / Ulrich Engel (Hrsg.), „Mutig in die Zukunft!“ *Dominikanische Beiträge zum Vaticanum II (Dominikanische Quellen und Zeugnisse Bd. 10)*, St. Benno Verlag Leipzig 2007; Dennis Halft, *Towards a New Perception of Islam: The Influence of Marie-Dominique Chenu's (1895–1990) théologie d'ouverture au monde on Christian-Muslim Relations* [unveröff. Vortrag, 9.5.2015, St. Michael's College, Toronto/Kanada]; M.-Dominique Chenu, *Le Saulchoir. Eine Schule der Theologie*. Aus dem Französischen von Michael Lauble, hrsg. vom Institut M.-Dominique Chenu – Espaces Berlin durch Christian Bauer, Thomas Eggersperger und Ulrich Engel (Collection Chenu Bd. 2), Morus Verlag Berlin 2003.